

# Philosophie in Afrika - Heinz Kimmerle

## Zweiter Teil: Supplemente und Verallgemeinerungsschritte

Heinz Kimmerle hat sich in seinem 1991 erschienenen Werk zur Philosophie in Afrika einem interkulturellen Philosophiebegriff angenähert. In seinem hier thematisierten Werk beschreibt er darauf aufbauend Supplemente (Ergänzungen) und Verallgemeinerungsschritte.

In seinem zweiten Verallgemeinerungsschritt wird mit einigen Denkmustern der Moderne abgerechnet, wobei Kimmerle gleich zu Beginn klarmacht, dass diese Denkmuster für ihn veraltet sind, wenn er schreibt: "Die 'Epoche Rousseaus' war die Aufklärung. Mit der Vergangenheitsform in diesem ersten Satz will ich ausdrücken, daß [sic!] diese Epoche nach meiner Auffassung vorüber ist" (Kimmerle 1994, 113).

Dabei verschweigt er nicht, wie umstritten diese Annahme unter namhaften Philosophen ist, geht aber sogar einen Schritt weiter und deutet dies nicht nur auf ein Ende der Moderne. Kimmerle sieht hierin die ganze abendländische Philosophie unter Beschuss. Dieses Infragestellen des gesamten westlichen Denkens kann auf den ersten Blick übertrieben wirken.

Überlegt man aber mit Kimmerle, was die Konsequenzen davon sind, wenn sich die europäische Philosophie nicht der interkulturellen Herausforderung einer Betrachtung von außen durch das Gegenüber einer anderen Kultur stellt, so muss einem doch der Mangel auffallen, dass grundlegende, vielleicht nicht einmal wahrnehmbare, Denkmuster unhinterfragt bleiben.

Diese Betrachtung wirft allerdings die Frage auf, wie es möglich sein soll, dass sich die Abendländische Philosophie diesem Hinterfragen von Grundlegendem durch den Blick von außen entzogen hat, wenngleich genügend Berichte aus der Geschichte bekannt sind, welche die Reisen von Philosophen beschreiben, welche in ihrem Denken beispielsweise von den östlichen Kulturen beeinflusst wurden. Doch wahrscheinlich ist die Art des darin stattfindenden Austausches nicht hinreichend für Kimmerle, was durch weitere Betrachtungen seines Textes hervorgeht.

Er beschreibt Aufklärung als eine Epoche, die sich selbst durch die Abgrenzung zu früheren Epochen versteht. Diese früheren Perioden der eigenen Entwicklung kann man - betrachtet man die eigene Kultur als in einem Stufenmodell am weitesten vorangeschritten - in anderen Kulturen vermeintlich wiederfinden. Kimmerle bricht aber gleichzeitig auch mit der antiaufklärerischen Sicht Rousseaus, der dasselbe Stufenmodell mitdenkt, es jedoch auf

den Kopf stellt und die nichteuropäischen, naturverbundenen Kulturen als die besseren betrachtet.

Kritik an diesen beiden Seiten derselben Medaille scheint durchaus berechtigt, sieht man die Gemeinsamkeiten der eigenen mit der fremden Kultur doch nur aus dem Blickwinkel der eigenen und nicht aus einem neutralen Standpunkt. Auf humorvolle Weise wird dieses Problem in dem Film *Das Fest des Huhnes* dargestellt<sup>1</sup>, in welchem Walter Wippersberg Kulturdokumentationen parodiert, indem er darstellt, wie Afrikaner und Afrikanerinnen das Verhalten von Österreichern und Österreicherinnen absichtlich ganz anders interpretieren, als wir es selbst tun, indem nach Merkmalen gesucht wird, die für die afrikanische Kultur typisch sein dürfte (allerdings wohl immer noch aus europäischer Sicht).

Besonders eindrucksvoll ist dies bei der Beschreibung und Interpretation des Christentums zu sehen. Zusätzlich lässt der aufklärerische oder antiaufklärerische Fokus auf die Gemeinsamkeiten zusätzlich noch die vielleicht ebenfalls vorhandenen gravierenden Unterschiede zwischen der fremden und der früheren Ausprägung der eigenen Kultur unbeachtet.

Einerseits wirkt es unmittelbar einleuchtend, dass eine eurozentristische Sicht auf Kultur unangemessen ist und die aufklärerische Sicht einen negativ-stolzen Beigeschmack hat. Andererseits werfen die Thesen Kimmerles weitere Fragen auf, die nicht unbeantwortet bleiben können. Verabschiedet man sich beispielsweise von jeglichem Entwicklungsdenken in der Philosophie, so muss man der Frage nachgehen, wie man überhaupt noch von philosophischen Fortschritt sprechen kann, wenngleich dieser sowieso zur Debatte steht.

Für Kimmerle ist allerdings gar nicht ausschlaggebend, ob es philosophischen Fortschritt gibt oder nicht, sondern dass "unabhängig von der Zeitperiode und der geographischen oder kulturellen Zugehörigkeit Werke von höchstem Rang möglich sind" (ebd., 125). Es scheint wohl so, als könnte man ihm in diesem Argument ohne Bedenken zustimmen.

Dennoch beantwortet er damit nicht die Frage nach dem philosophischen Fortschritt. Dieser könnte ja darin bestehen, dass heute mehr Werke auf höchstem Rang produziert werden, als früher, in Europa mehr als woanders, oder dass diese in einer Kultur mehr Rezeption und kritische Weiterführung erfahren. Allerdings fehlt auch hier der objektive Beobachter, der beurteilt, welche Werke man in die Liste derjenigen "von höchstem Rang" aufnimmt.

Fest steht für Kimmerle auf jeden Fall, dass man sich "davor hüten [muss], Erscheinungen einer anderen Kultur prinzipiell bestimmten früheren Stufen der eigenen Geschichte zuzuordnen und diese als überholt zu betrachten" (ebd., 126). Als Beispiele nennt er hier

---

<sup>1</sup> Wippersberg, Walter: *Das Fest des Huhns*. <https://youtu.be/ZCb49OOCGqA> [Zugriff: 23.04.2019].

alternative Heilmethoden und den Geisterglauben. Dabei stellt sich die Frage, wann genau etwas als Teil einer früheren Stufe und nicht mehr der aktuellen zuzuordnen ist. Alternative Heilmethoden scheinen - zumindest als Zusatz - wieder Aufschwung zu erleben.

Aber auch der Geisterglaube ist kein Relikt der Vergangenheit. Im evangelikalen Bereich des Christentums ist die Existenz von Geistern eine Selbstverständlichkeit. Wenngleich die evangelikale Bewegung eine Minderheit darstellt, so doch eine nicht zu vernachlässigende (8% der Bevölkerung in den USA)<sup>2</sup>. Der Geisterglaube ist zwar vielleicht aus dem Mainstream der Wissenschaft, Politik, Medizin, Ethik und selbst großer religiöser Strömungen verschwunden, bei weitem aber nicht aus der westlichen Kultur.

Wie bereits erwähnt, mag es trivial scheinen, dass es überheblich ist, andere Kulturen aus dem eigenen Blickwinkel abzuwerten. Doch auch die verlockende 'Zurück zum Ursprung' Idee verurteilt Kimmerle. Hierbei wird nicht eine Liebe zur Natur kritisiert, sondern wieder die Sicht, andere Kulturen seien den früheren Stadien der eigenen gleich. Denn Rousseaus Naturzustand beschreibt Kimmerle als eine "romantisch verklärende Perspektive" (ebd., 116), da es diesen Naturzustand nie gegeben haben soll.

Dieses Denken kann ist auch in religiösen Gruppen wahrnehmbar. In einigen Freikirchen beispielsweise ist eine romantisierte Version der Zustände im antiken Israel (natürlich im Zusammenspiel mit den in den Evangelien beschriebenen Worten Jesu) das Vorbild für die Sexualmoral und Paarbeziehungen.

Auch insgesamt weist das Christentum mit der Schöpfungsgeschichte und dem Sündenfall, sowie der gesamten Heilsgeschichte Parallelen zu einer 'Zurück zum Ursprung' Idee. Entwicklungsmäßig ist allerdings sowohl eine positive als auch eine negative Richtung der Menschheitsgeschichte denkbar.

Nicht verwechseln sollte man die Kritik Kimmerles mit einer persönlichen Erkenntnis, dass beispielsweise ständiges Sitzen, Stress, durchgehende Beschallung oder Beleuchtung und ähnliche Aspekte unserer Gesellschaft beziehungsweise des persönlichen Lebensstils negative Auswirkungen haben können und ein wiederkehrender, kurzzeitiger Rückzug in die Natur - inklusive Ausgleichsbewegung - eine wohltuende Ergänzung oder Alternative darstellt.

Letztendlich wirft dies doch auch die Frage auf, warum im aufklärerischen und antiaufklärerischen Denken das Entweder-Oder so stark betont wird. Aus dem soeben Gesagten lässt sich ableiten, dass man - interkulturell gesprochen - im Zwischen der

---

<sup>2</sup> The Barna Group: Evangelical Christians. <https://web.archive.org/web/20090125065620/http://www.barna.org/FlexPage.aspx?Page=Topic&TopicID=17> [Zugriff: 23.04.2019].

Kulturen voneinander lernen und die eigene Kultur bereichern und - aus intrakultureller Sicht - das Positive im eigenen Erbe immer wiederbeleben kann.

Weiters geht Kimmerle auf den Unterschied zwischen Multi- und Interkulturalität ein, wobei ersteres für ihn ein bloßes Nebeneinander verschiedener Kulturen ist und letzteres ein tatsächliches aufeinander Aufmachen und sich auf Augenhöhe Begegnen. Überlagert eine Kultur alle anderen und verwirklicht so eine globale Einheitskultur - "ein Synkretismus enormen Ausmaßes" (ebd., 119) - so hat das für ihn nichts mit Interkulturalität zu tun.

Nach Kimmerle würde das "Fehlen deutlicher Unterschiede [...] aber nicht nur die Orientierung schwierig machen. Es würde auch einer fruchtbaren Beziehung der verschiedenen Kulturen aufeinander im Wege stehen" (ebd., 120). Diese fruchtbaren Beziehungen können sehr vielseitig sein. Ein Ausgleich wie der oben beschriebene zwischen moderner Technik und Naturverbundenheit könnte eine Ausprägung davon sein. Auch der bereits erwähnte kritisch infragestellende Blick von außen durch ein kulturelles Gegenüber muss hierbei mitgedacht werden.

Kimmerle wirft die Frage auf, ob Kulturen in der Begegnung miteinander ihre Identität verlieren und antwortet darauf, dass dies nur bei einem starren Identitätsbegriff denkbar ist. Gerade heute wäre eine positive Identitätsveränderung zu realisieren. Das ist beispielsweise in der Philosophie notwendig und durch eine Anerkennung nichteuropäischer Beiträge zu erfüllen.

Um überhaupt in Dialog treten zu können braucht es eine "Methodologie des Hörens [...]". Das Projekt einer interkulturellen Philosophie besteht zunächst darin, zu hören, lange Zeit hindurch zu hören, wie sich die Philosophie einer anderen Kultur als Antwort auf bestimmte Argumente artikuliert. Auch Hören will gelernt sein; es erfordert Offenheit, Konzentration, Disziplin und eine methodisch geleitete Technik. Wie das Verstehen, dass weil später kommt, ist es Kunst. Dabei ist mit der bleibenden Möglichkeit zu rechnen, dass sich in bestimmten Dingen ein Verständnis überhaupt nicht einstellen wird" (ebd., 127).

Diese Erkenntnis sollte eigentlich aus dem vielen Psychologischen Wissen unserer Zeit und dem Basiswissen der Kommunikation, beispielsweise in der Paarberatung, fixer Bestandteil unseres Zusammenlebens geworden sein.

Zuletzt sei hervorgehoben, dass es für Kimmerle besonders jetzt (1994 aber auch 2019) notwendig ist interkulturell zu denken. Aktuelle Probleme wären, es zu schaffen, ein menschenwürdiges Leben für alle zu ermöglichen und die Vernichtung der Umwelt aufzuhalten. Dies geht seiner Meinung nach nur aus einer interkulturellen Perspektive.

## Literatur

Kimmerle, Heinz: Die Dimension des Interkulturellen. Philosophie in Afrika - afrikanische Philosophie. Zweiter Teil: Supplemente und Verallgemeinerungsschritte. Amsterdam/Atlanta: Rodopi/GA 1994.